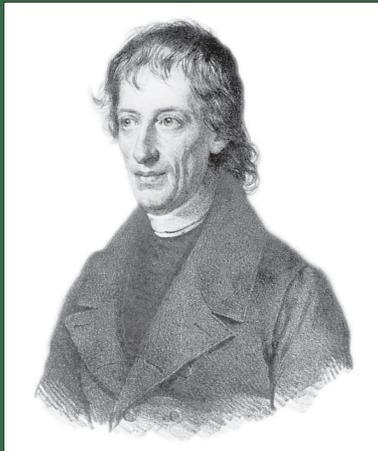


Beiträge zur Bolzano-Forschung 24

Guillaume Fréchette

Gegenstandslose
Vorstellungen
Bolzano und seine Kritiker



ACADEMIA

Guillaume Fréchet

Gegenstandslose Vorstellungen

Beiträge zur Bolzano-Forschung

Begründet von Edgar Morscher & Otto Neumaier

Herausgegeben

von

Winfried Löffler & Otto Neumaier

Band 24

Guillaume Fréchette

Gegenstandslose Vorstellungen

Bolzano und seine Kritiker

Academia Verlag  Sankt Augustin

Die Abbildung Bolzanos auf der vorderen Umschlagseite geht auf eine Lithographie von Josef Kriehuber aus dem Jahre 1849 zurück.

Gedruckt mit Unterstützung von
The Social Sciences and Humanities Research Council (SSHRC), Ottawa,
und des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung, Wien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-89665-478-6

1. Auflage 2010

© Academia Verlag
Bahnstraße 7, D-53757 Sankt Augustin
Internet: www.academia-verlag.de
E-Mail: info@academia-verlag.de

Printed in Germany

Ohne schriftliche Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, das Werk unter Verwendung mechanischer, elektronischer und anderer Systeme in irgendeiner Weise zu verarbeiten und zu verbreiten. Insbesondere vorbehalten sind die Rechte der Vervielfältigung – auch von Teilen des Werkes – auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege, der tontechnischen Wiedergabe, des Vortrags, der Funk- und Fernsehsendung, der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, der Übersetzung und der literarischen und anderweitigen Bearbeitung.

Inhaltsverzeichnis

Danksagung	11
Ein Wort zur Notation	15
1. Einführung	19
1.1. Ausgangsintuitionen und Ausgangsfragen	19
1.2. Bernard Bolzano und die gegenstandslosen Vorstellungen	22
1.3. Einwände gegen Bolzanos These	23
1.4. Einteilung der Arbeit	26
Teil I. Bolzanos gegenstandslose Vorstellungen	31
2. Grundbegriffe aus Bolzanos <i>Wissenschaftslehre</i>	33
2.1. Der Satz- und Urteilsbegriff	33
2.1.1. Satz und Wahrheit an sich	33
2.1.2. Das Urteil	46
2.2. Der Vorstellungsbegriff	50
2.2.1. Objektive und subjektive Vorstellung	50
2.2.2. Weitere Unterscheidungen	54
2.2.2.1. Konkrete und abstrakte Vorstellungen	54
2.2.2.2. Vorstellungsinhalt	55
2.2.2.3. Umfang	57
2.2.2.4. Umfang und Inhalt	60
2.2.3. Gegenstandslose Vorstellungen	62
2.2.3.1. Warum gibt es gegenstandslose Vorstellungen?	63
2.2.3.2. Arten von gegenstandslosen Vorstellungen	66
2.3. Zusammenfassung	76
3. Rekonstruktionsversuch von Bolzanos Theorie der gegenstandslosen Vorstellungen	79
3.1. Gegenstandslose Vorstellungen wie gegenständliche behandeln	80
3.1.1. Vorstellungsvariation	80

3.1.2. Anwendung der Verhältnisse zwischen gegenständlichen Vorstellungen auf gegenstandslose Vorstellungen	83
3.1.2.1. Verhältnisse zwischen gegenständlichen Vorstellungen	83
3.1.2.2. Verhältnisse zwischen gegenstandslosen Vorstellungen	88
3.2. Probleme der Theorie	89
3.2.1. Eine eindeutige Definition von [imaginär]	89
3.2.1.1. Ist [imaginäre Vorstellung] modal auszulegen?	93
3.2.1.2. Die modale Auslegung	100
3.2.1.3. Die harmonistische Interpretation von [imaginär]	104
3.2.1.3.1. Probleme mit der harmonistischen Interpretation von [imaginär]	107
3.2.1.3.2. Weitere Probleme mit der harmonistischen Interpretation von [imaginär]: Bolzano als Leser von Leibniz	111
3.2.1.4. Die Voraussetzung eines wirklichen Gegenstandes und die Korepräsentation einer Beschaffenheit	117
3.2.1.5. Sich auf einen Gegenstand beziehen vs. einen Gegenstand haben	124
3.2.1.6. Eine letzte Interpretation von “V setzt einen wirklichen Gegenstand voraus”: mindestens ein Teil von V hat nur wirkliche Gegenstände	127
3.2.1.6.1. Schwierigkeit I: [grüne Tugend]	128
3.2.1.6.2. Schwierigkeit II: [Wirklichkeit]	132
3.2.1.7. Schluss	132
3.2.2. Was für eine gegenstandslose Vorstellung ist [nichts]?	135
3.2.2.1. Bolzanos Auffassung von [nichts]: Die Thesen	137

5.1.2. Das “Vorgestellte”	229
5.1.2.1. Twardowski über determinierende und modifizierende Bestimmungen	230
5.1.2.2. Die Analogie	233
5.1.2.3. Twardowskis Inhaltsbegriff in Bezug auf Bolzano und Zimmermann	239
5.1.3. Die sogenannten “gegenstandslosen” Vorstellungen	246
5.1.3.1. “Nichts” ist kein kategorematischer Ausdruck	246
5.1.3.2. Vorstellungen, in deren Inhalte einander widersprechende Bestimmungen zusammengefasst erscheinen	254
5.1.3.3. Vorstellungen, denen kein Gegenstand entspricht, weil sich erfahrungsgemäß kein solcher hat aufweisen lassen	257
5.1.4. Twardowskis Gegenstandsbegriff	258
5.1.5. Rückblick auf den Inhaltsbegriff und Schlussbemerkungen	264
5.2. Twardowskis Thesen zur Unterscheidung zwischen Inhalt und Gegenstand	266
5.2.1. A1	270
5.2.2. A3	272
5.2.2.1. Sind Twardowskis Wechselvorstellungen objektive oder subjektive Vorstellungen?	273
5.2.2.2. Interpretation von A3	280
5.3. Rekapitulation	283
6. Husserls Einwände gegen Twardowski und seine Lösung zum Problem der gegenstandslosen Vorstellungen	287
6.1. Einführung	287
6.2. Husserls Reaktion gegen Twardowski	295
6.2.1. Kritik an einer ersten Abbildtheorie	299
6.2.2. Kritik an einer zweiten Abbildtheorie: Twardowskis Auffassung der Theorie	302
6.2.3. Gegen Twardowskis Verwendung von determinierenden und modifizierenden Adjektiven	306

6.2.4. Husserls Verwendung von determinierenden und modifizierenden Adjektiven	309
6.2.5. Gegen den Unterschied zwischen Akt und Gegenstand verstanden als doppelte Richtung des Vorstellens (1896)	314
6.2.6. Die Unterscheidung zwischen wahr und intentional	318
6.2.7. Über den Vorstellungsinhalt und die Bedeutung des Namens	324
6.2.8. Zusammenfassung von Husserls Kritik an Twardowski	328
6.3. Husserls Lösung der “scheinbaren Paradoxie” gegenstandsloser Vorstellungen: von der Assumption zur Existenzindifferenz intentionaler Erlebnisse	330
6.3.1. Die Assumption und die Existenzindifferenz intentionaler Erlebnisse	330
6.3.1.1. Der erste Satz der scheinbaren Paradoxie (2**) (IG § 6, 150–152)	330
6.3.1.2. Der zweite Satz der scheinbaren Paradoxie (1*) und die Rede ex hypothesi	335
6.3.1.3. Die Rede ex hypothesi und die Geometrie (IG, 155.19–160.16; §§ 8 u. 9)	340
6.3.1.4. Analyse des Vorstellungsinhalts und implizite Assumptionen 160.17–162.42 (§ 10)	346
6.3.2. Die Konsolidierung von Husserls Lösung in den <i>Logischen Untersuchungen</i>	353
6.3.2.1. Die Existenzindifferenz intentionaler Erlebnisse	355
6.3.2.2. Grundbegriffe der Urteilslehre in der fünften LU und die Klassifikation gegenstandsloser Vorstellungen	359
6.4. Zusammenfassung	365
7. Zusammenfassung	369
7.1. Bolzano und die gegenstandslosen Vorstellungen	369
7.2. Exner, Twardowski und Husserl zur intentionalen Beziehung zwischen Vorstellung und Gegenstand	370

Anhang	373
Entsprechungen von <i>Intentionale Gegenstände</i>	373
Abkürzungen	375
Literaturverzeichnis	377
Personenregister	397

Danksagung

Die vorliegende Arbeit ist eine überarbeitete und verkürzte Fassung der Dissertation, die ich im Juli 2006 am Department Philosophie der Universität Hamburg eingereicht und im Dezember des gleichen Jahres erfolgreich verteidigt habe.

Vor allem möchte ich mich bei meinem Doktorvater, Prof. Wolfgang Künne, der die Arbeit fachlich intensiv betreute, herzlichst bedanken. Er hat nie gescheut, auch die manchmal unausformulierten Gedanken der Vorarbeiten zu diesem Buch zu lesen und mit mir ausführlich zu besprechen. Hinsichtlich meines anfänglich exotischen Umgangs mit der deutschen Sprache ist dies eine Leistung, die ich nicht unerwähnt lassen möchte. Vor allem ist seine Strenge bei der philosophischen Arbeit für mich richtungweisend gewesen. Seine sehr lehrreichen Seminare und Vorlesungen sowie die intensiven Diskussionen mit ihm haben sowohl den analytischen als den philosophiegeschichtlichen Ansatz dieser Arbeit wesentlich angestoßen und geprägt.

Bei Prof. Denis Fissette bedanke ich mich für die hilfreichen Kommentare zu den gesamten Kapiteln der Arbeit, aber auch für die zahlreichen Diskussionen, die wir über Husserl und die Phänomenologie seit vielen Jahren führen. Er war es, der mir empfahl, mich mit diesem Thema auseinanderzusetzen. Meine philosophische Ausbildung schuldet ihm viel.

Für zahlreiche fruchtbare Anregungen zu einer frühen Fassung des ersten Kapitels des Manuskripts danke ich den Teilnehmern des Examenskolloquiums 2002 am Institut für Philosophie der Universität Hamburg, darunter besonders Benjamin Schnieder.

Mein besonderer Dank gilt weiter den Menschen und Institutionen, deren fachliche Unterstützung zu meiner langjährigen Forschung und zur Fertigstellung dieser Arbeit entschieden beigetragen haben. An dieser Stelle möchte ich Prof. Edgar Morscher danken, der mir Einsicht in seine noch unveröffentlichte Ausgabe des Briefwechsels zwischen Bolzano und Exner großzügig gewährte, sowie Prof. Jan Berg, der mich mit Materialien aus einer seiner früheren Editions-

arbeiten versorgte. Dank gilt auch Robin Rollinger, der mir bei den Forschungen zu Husserl und Bolzano in dem Husserl-Archiv zu Leuven durch seine wertvollen Kenntnisse des Archivs große Hilfe geleistet hat. Die Forschungsstelle und das Dokumentationszentrum für Österreichische Philosophie (FDÖP) in Graz ermöglichten mir kostbare Einsichten in Twardowskis Vorarbeiten zu seiner Habilitationsschrift. Für ihre freundliche Mitarbeit vor Ort danke ich Reinhard Fabian, Thomas Binder und Ulf Höfer. Aus dem Nachlass von Bolzano konnte ich durch die österreichische Nationalbibliothek in Wien (Prof. Ernst Gamillscheg) wertvolle Dokumente erhalten. Bei Prof. Christian Beyer und Prof. Jens Cavallin bedanke ich mich für wichtige Hinweise zu Husserl bzw. zu Twardowski während des Verfassens dieser Arbeit. Schließlich danke ich Prof. Winfried Löffler und Prof. Otto Neumaier für die Aufnahme der Arbeit in die Reihe *Beiträge zur Bolzano-Forschung*; Prof. Neumaier schulde ich zudem Dank für die Unterstützung bei der Vorbereitung des Druckvorlage.

Für ihre Geduld beim Korrekturlesen verschiedener Fassungen des Manuskripts danke ich Bettina Ausborn, Oliver Krug, Béatrice Liemann, Wolfgang Wirth und ganz besonders meinem guten Freund Jörg Schulte. Zusammen mit Zeki Hamawand hat er mir auch dazu wichtige Hinweise zur technischen Gestaltung der Dissertation gegeben.

Ohne finanzielle Unterstützung wäre aus diesem Unternehmen wohl kaum etwas geworden. Nicht nur in dieser Hinsicht möchte ich mich hier meiner Mutter und meinem Vater bedanken. Das 4-jährige Doktoranden-Stipendium des Conseil de recherches en sciences humaines du Canada sowie der Fonds de recherche sur la société et la culture des Bundeslandes Québec erlaubten mir, einen großen Teil meines Promotionsstudiums ohne finanzielle Sorgen zu führen. Diese Stiftungen sind hier mit besonderem Dank bedacht.

Nicht zuletzt danke ich meiner Ehefrau, Olga Stojanović-Fréchette, für ihre schlicht unschätzbare Unterstützung bei der Vollendung der Arbeit. Ohne ihre persönliche Unterstützung, die von Korrekturlesen bis zum seelischen Beistand in schwierigen Phasen der Arbeit reichte, wäre die Idee dieser Dissertation eine gegenstandslose Vorstellung geblieben.

À ma mère

Ein Wort zur Notation

Obwohl der Leser im Laufe des Textes die notwendigen Erklärungen bezüglich der Notation finden sollte, erlaube ich mir hier vorsichtshalber, sie zusammenzufassen.

Die Aussagen oder Ausdrücke von anderen. Diese werden auf zwei Weisen angeführt. Wenn es sich um Aussagen oder Ausdrücke handelt, die eine Länge bis zu ca. 2 Zeilen haben, werden diese in die Absätze normal eingebaut und zwischen Anführungszeichen geschrieben. Wenn es sich dagegen um längere Aussagen handelt, werden sie als eingerückter Absatz in normaler Schrift zwischen Anführungszeichen wiedergegeben.

Eigene Modifikationen von Aussagen oder Ausdrücke von anderen. Diese werden auf zwei Weisen dargestellt: 1) durch die Verwendung von eckigen Klammern []. Diese Modifikation wird vorgenommen, um die ursprüngliche Groß- bzw. Kleinschreibung eines Ausdruckes meiner Darstellung des Zitates anzupassen; 2) durch die Verwendung von eckigen Klammern, zwischen welchen der Reihe nach das “=” Zeichen, ein beliebiger Ausdruck und meine Initialen (*GF*) kursiv geschrieben sind. Mit dieser Verwendung werden z. B. Pronomen erläutert, deren Identifikation in der von mir zitierten Stelle nicht möglich ist, wie z. B. in diesem fiktiven Zitat: “dies [= die Tatsache, dass es gegenstandslose Vorstellungen gibt, *GF*] würde Bolzano nicht bestreiten”. 3) Eckige Klammern, zwischen welchen Auslassungspunkte “...” stehen, sollen dazu dienen, bestimmte Stellen des zitierten Texts auszulassen.

Ausdrücke oder Aussagen. Diese werden mit den Anführungszeichen “” angeführt. Ich werde im Folgenden auf Ausdrücke Bezug nehmen, wenn ich z. B. schreibe, dass “Katze” 5 Buchstaben hat, oder dass “Katze” in der Aussage “die Katze liegt auf der Matte” vorkommt.

Mentale Akte. Diese werden mit den Anführungszeichen < > angeführt. Ich werde im Folgenden auf mentale Akte Bezug nehmen, wenn ich z. B. schreibe, dass <der weiße Kaffeebecher auf meinem

Arbeitstisch> eben die Vorstellung ist, die ich im Augenblick des Schreibens habe, oder dass <der weiße Kaffeebecher auf meinem Arbeitstisch ist leer> eben das Urteil ist, das ich im Augenblick des Schreibens fälle.¹ Mentale Akte werden nicht nur als meine eigenen (mentalen Akte) angeführt. Wenn < > *nicht* zur Anführung meines eigenen mentalen Aktes dienen, sondern zur Anführung des mentalen Aktes einer anderen Person, werde ich davon ausgehen, dass diese Person diese bestimmte Vorstellung oder dieses bestimmte Urteil dann und dann *wirklich* gehabt bzw. gefällt hat.

Die Gehalte mentaler Akte. Diese werden mit eckigen Klammern angeführt. Ich bitte also den Leser zwischen zwei Gebrauchsweisen der eckigen Klammern zu unterscheiden; zwischen dem Gebrauch zur Anführung von Modifikation von Aussagen und Ausdrücken *in Texten von anderen* und dem uns hier interessierenden Gebrauch zur Anführung von Gehalten mentaler Akte. “[Kaffeebecher]” bezeichnet also den Gehalt der Vorstellung, die durch “<Kaffeebecher>” bezeichnet wird. Dieser Gehalt wird durch den Ausdruck “Kaffeebecher” ausgedrückt. Vielleicht werden einige daran Anstoß nehmen, dass die eckigen Klammern bei mir zwei Verwendungen finden. Ich möchte aber darauf hinweisen, dass es sich um Verwendungen verschiedener Natur handelt: einerseits als Modifikation innerhalb der wiedergegebenen Rede eines Anderen und andererseits als Anführungszeichen für eine nicht-sprachliche Entität. Ich gebe zu, dass die Unterscheidung dieser zwei Anwendungsgebiete

1. Mit “im Augenblick des Schreibens” meine ich die sekundengenaue Uhrzeit und das Datum, an welchem die Inskriptionen in das Textverarbeitungsprogramm eingetippt worden sind, welches zur Verfassung dieser Arbeit benutzt worden ist. Damit identifiziere ich *nicht* die Eingabe einer Inskription in das Textverarbeitungsprogramm mit dem Fällen eines Urteils oder dem Haben einer Vorstellung. Das eine kann natürlich ohne das andere stattfinden. Zur Vereinfachung der Identifikationsaufgabe einzelner mentalen Akte, worauf in dieser Arbeit Bezug genommen wird, bitte ich also den Leser, mir zu glauben, dass ich wirklich dann und dann die Vorstellungen gehabt und die Urteile gefällt habe, auf welche ich in dem Text durch Ausdrücke zwischen spitzen Klammern Bezug nehme.

nicht eine notwendigerweise absolute ist, d. h., es könnte prinzipiell Fälle geben, in welchen die Unterscheidung nicht von selbst klar ist. Soweit ich sehen kann, kommen solche Fälle im folgenden Text nicht vor. Der Grund dafür, dass ich mich für einen doppelten Gebrauch der eckigen Klammern entschieden habe, ist, dass es einerseits in der wissenschaftlichen Literatur als üblich gilt, mit diesen Klammern Modifikationen von Aussagen oder Ausdrücken in Zitaten von anderen Autoren anzuführen, während sich andererseits in der Literatur über Bolzano in den letzten Jahren der Gebrauch von eckigen Klammern zur Anführung von Vorstellungen und Sätzen an sich (wovon viele Gehalte mentaler Akte sind) etabliert hat. Es wird beiden Gebrauchsweisen auch mit der doppelten Verwendung von eckigen Klammern Rechnung getragen, solange es offensichtlich bleibt, mit welchem Verwendungskontext man in einzelnen Fällen zu tun hat.

Zitatskennzeichnungen. Es wird an einigen wenigen Stellen vorkommen, dass Zitate gekennzeichnet werden, wenn auf sie im Laufe eines Kapitels wiederholt Bezug genommen wird. Wenn ein solcher Bezug *in texto* erfolgt, dann ist die Kennzeichnung aus dem Namen des Autors und einer Nummer zusammengesetzt und die Inskription wird in KAPITÄLCHEN geschrieben, z. B. “BRENTANO 1”, “HUSSERL 2”, usw. Wenn das Zitat ein wichtiges Argument wiedergibt, habe ich mir erlaubt, direkt auf das Argument Bezug zu nehmen und somit Zitatskennzeichnungen wie “EXNERS ARGUMENT” oder “TWARDOWSKIS A1” zu verwenden. Kapitälchen werden auch manchmal verwendet, um meine eigene Wiedergabe eines Arguments zu kennzeichnen. In diesen seltenen Fällen wird immer explizit gemacht, dass dies kein Zitat, sondern meine Formulierung eines fremden Arguments ist. Das ist z. B. im fünften Kapitel mit der “AUFFASSUNG DES UNBEKANNTEN” der Fall.

Sonstige. An äußerst seltenen Stellen habe ich geschweifte Klammern benutzt. Diese dienen in meiner Verwendung dazu, Inbegriffe anzuführen, die zwei oder mehrere Gegenstände in sich fassen. Mit “{a, b, c}” meine ich also den Inbegriff der Gegenstände a, b und c. Für die Verweise auf Textstellen in Quellen habe ich gelegentlich den Semikolon verwendet, um die Seitenangabe von der Zeilenangabe zu

trennen. In diesen Fällen verweist “148;14–16” auf die Zeilen 14 bis 16 der Seite 148.

1. Einführung

Σωκράτης καὶ ὁ ἄρα τι ἀκούων ἐν γέ τι ἀκούει καὶ ὄν [ἀκούει].

Θεαίτητος ναί.

Σω. καὶ ὁ ἀπτόμενος δὴ του ἐνός γέ του ἄπτεται καὶ ὄντος, εἴπερ ἐνός;

Θεαί. καὶ τοῦτο.

Σω. ὁ δὲ δὴ δοξάζων οὐχ ἔν γέ τι δοξάζει;

Θεαί. ἀνάγκη.

Σω. ὁ δ' ἔν τι δοξάζων οὐκ ὄν τι;

Θεαί. συγχωρῶ.

Σω. ὁ ἄρα μὴ ὄν δοξάζων οὐδὲν δοξάζει.

Θεαί. οὐ φαίνεται.

Σω. ἀλλὰ μὴν ὅ γε μὴδὲν δοξάζων τὸ παράπαν οὐδὲ δοξάζει.

Θεαί. δήλον, ὡς εἴκειν.

Σω. οὐκ ἄρα οἶόν τε τὸ μὴ ὄν δοξάζειν, οὔτε περὶ τῶν ὄντων οὔτε αὐτὸ καθ' αὐτό.

Θεαί. οὐ φαίνεται.

Platon, *Theaitet*, 189a–b²

1.1. Ausgangsintuitionen und Ausgangsfragen

Von den Fragen, die uns in dieser Arbeit beschäftigen werden, kann man sagen, dass sie der Kategorie der *Puzzles* angehören. Um in sie einzuführen, will ich das Puzzle aus Platons *Theaitet*, das ich als Motto zitiert habe, als Sprungbrett benutzen. Das, was Sokrates' dritte (“ὁ δὲ δὴ δοξάζων οὐχ ἔν γέ τι δοξάζει”) und vierte Frage (“ὁ δ' ἔν τι δοξάζων οὐκ ὄν τι”) und ihre Bejahungen durch Theaitet ausdrücken, könnte man als zwei allgemeine Intuitionen über Urteile betrachten³: 1) wer urteilt, urteilt über etwas und 2) wer über etwas urteilt, urteilt über etwas, das ist.

2. Zitiert nach der Ausgabe von Burnet, 1903 (Platon(1)).

3. Mit “Intuitionen” meine ich Sätze, die einem unmittelbar als wahr erscheinen.

Diese zwei Intuitionen über Urteile können leicht auf das Gebiet der Vorstellungen übertragen werden. Man könnte z. B. Sokrates' Fragen und Theaitets Bejahungen folgendermaßen umformulieren:

- (1) wer vorstellt, der stellt sich etwas vor
und
- (2) wer etwas vorstellt, der stellt sich etwas vor, das ist.

Der Nebensatz in (2), "..., das ist" ist mehrdeutig. Versteht man "etwas, das ist" im Sinne der raumzeitlichen Existenz, stellt man sich laut (2) nur raumzeitlich existierende Gegenstände vor. Man kann (2) jedoch in einem breiteren Sinne verstehen, wenn man sich nicht von vornherein darauf festlegt, dass es nur raumzeitlich existierende Gegenstände gibt. Von diesem breiteren Verständnis von (2) – nennen wir es (2*) – wollen wir hier hinausgehen:

- (2*) wer etwas vorstellt, der stellt sich einen Gegenstand vor.

Wenn man (1) und (2) bzw. (2*) für wahr hält – und das wollen wir hier tun, indem wir davon ausgehen, dass sie Intuitionen ausdrücken – dann gibt es immer ein Seiendes (bzw. einen Gegenstand), das bzw. den ich mir vorstelle, wenn ich eine Vorstellung habe.

Wir wollen hier auch Sokrates' fünfte Frage an Theaitet auf die Vorstellungsebene umsetzen. Auf Sokrates' Frage "*ὁ ἄρα μὴ ὄν δοξάζων οὐδὲν δοξάζει*" würden wir in Theaitets Sinne antworten:

- (3) wer etwas vorstellt, das nicht ist, der stellt sich nichts vor.

Machen wir dieselbe Annahme wie bei (2), so können wir (3) folgendermaßen verstehen:

- (3*) wer etwas vorstellt, das kein Gegenstand ist, der stellt sich nichts vor.

Aus (3) bzw. (3*) folgt, dass

(4) wer nichts vorstellt, der hat keine Vorstellung.

Genau wie (1), (2) und (3), ist (4) eine Umsetzung der Frage Sokrates' an Theaitet (genauer, der sechsten Frage: “ἀλλὰ μὴν ὃ γε μηδὲν δοξάζων τὸ παράπαν οὐδὲ δοξάζει”) auf die Vorstellungsebene.

Sind für uns (1) und (2) bzw. (2*) Intuitionen, so müssen wir auch (3) bzw. (3*) und (4) als wahr anerkennen, da sie aus (1) und (2) folgen. (3) bzw. (3*) und (4) aber sind nicht selbstverständlich. Man kann sich tatsächlich fragen, ob (3*) stimmt: wenn ich mir Pegasus vorstelle, dann stelle ich mir etwas vor, das nicht ist. Stelle ich mir aber somit *nichts* vor? Und soll das dann heißen, dass ich, wenn ich mir Pegasus vorstelle, keine Vorstellung habe?

Die Folgerung von (3) bzw. (3*) auf (4) erscheint zumindest fragwürdig, wenn man an Situationen denkt, die Erfahrungen mit künstlerischen Fiktionen involvieren. Auf *der Zentaur in der Dorfschmiede*, einem Bild Böcklins, ist man gewöhnlich in der Lage, unter den vielen Figuren den Zentaur zu identifizieren. Diese Identifikation setzt doch voraus, dass man weiß, was ein Zentaur ist. Irgendeine Vorstellung des Zentaurs muss man also doch haben. Fällt man das Urteil:

(U) Ein Zentaur hat Ziegenbeine und den Oberkörper eines Menschen.

hat man dabei doch die Vorstellung eines Zentaurs. Nun existieren Zentauren bekanntlich nicht. Es gibt sie nicht. Daraus folgt, nach (3), dass ich mir nichts vorstelle, und letztlich, nach (4), dass ich keine Vorstellung habe. Man sieht also leicht, in welchem Paradox ich mich befinde, wenn ich sage, dass ich mir einen Zentaur vorstelle: Stelle ich mir einen Zentaur vor, so habe ich keine Vorstellung. Wenn wir (1) und (2) als richtige Intuitionen behandeln wollen, und auch (3) und (4) als richtige Schlussfolgerungen aus (1) und (2) einsehen, dann sagt man mit “Zentaur” nichts; man stellt nichts vor, wenn man sich das vorstellt, was “Zentaur” bezeichnet. Um ein solches Paradox zu vermeiden, muss man genauer untersuchen, was sich hinter den Intuitionen (1) und (2) bzw. (2*) verbirgt, und wie man

diese Intuitionen am besten ausbuchstabieren soll. Um diese Untersuchung sinnvoll zu vollziehen, ist eine nähere Bestimmung von dem notwendig, was mit “Vorstellung” und “Gegenstand” ausgedrückt wird. Wir müssen also Antworten auf die folgenden Fragen finden: Was ist eine Vorstellung? Was ist ein Gegenstand? Und vor allem: Gibt es Vorstellungen, die keinen Gegenstand haben?

1.2. Bernard Bolzano und die gegenstandslosen Vorstellungen

Einen hervorragenden Schauplatz für diese Untersuchung bietet ein frühes Kapitel der Geschichte der österreichischen Philosophie, und genau mit diesem Kapitel wird sich diese Arbeit befassen. Dieses eröffnet Bernard Bolzano (1781–1848) in der ersten Hälfte der dreißiger Jahre des 19. Jahrhunderts mit der Sendung eines Manuskriptes an seinen Prager Kollegen Franz Exner, das schon einige der Grundbegriffe und der zentralen Thesen enthielt, die 1837 in der *Wissenschaftslehre* systematisch aufgestellt und besprochen wurden. Die These Bolzanos, der unsere dritte Frage entschieden bejaht und somit die These, dass es gegenstandslose Vorstellungen gibt, aufgestellt hat⁴, basiert zum Teil auf der folgenden Auslegung der ersten Ausgangsintuitionen:

- (1)_{Bolzano} Wenn ich eine Vorstellung habe, gibt es immer etwas, was diese Vorstellung als Stoff hat.

Im ersten Teil dieser Arbeit werden wir sehen, dass mit (1)_{Bolzano} auch der Tatsache Rechnung getragen werden soll, dass ich beim Fällen von (U) die Vorstellung eines Zentaurs habe. Bei Bolzano

4. Bolzano schreibt meistens “gegenstandslos” ohne “s” (“gegenstandlos”). Die anderen Autoren, die in dieser Arbeit behandelt werden, schreiben “gegenstandslos” immer mit “s”. Um die Schreibweise in dieser Arbeit zu vereinheitlichen, habe ich mich entschieden, überall von gegenstandslosen Vorstellungen zu sprechen.

entsteht kein Paradox gegenstandsloser Vorstellungen, denn für ihn sind (2) bzw. (2*) keine Intuitionen: (2) bzw. (2*) sind für ihn im Grunde falsche Sätze. Wollen wir Bolzano eine Auslegung von (2*) zusprechen, muss der Satz folgendermaßen verneint werden:

(2*)_{Bolzano} Wenn ich eine Vorstellung habe, gibt es nicht immer etwas, was diese Vorstellung als Gegenstand hat.

Wenn ich mir einen goldenen Berg vorstelle, habe ich nach Bolzano eine subjektive Vorstellung, die als Stoff die objektive Vorstellung eines goldenen Berges hat. Da es aber keinen goldenen Berg gibt, gibt es auch keinen Gegenstand, der unter dieser Vorstellung steht. Somit gibt es gegenstandslose Vorstellungen. Dadurch, dass er zwischen subjektiven und objektiven Vorstellungen unterscheidet und (2*) für keine Intuition hält, kann Bolzano das Paradox vermeiden, das sich aus den Folgen von (1) und (2*) ergibt.

Selbstverständlich geht diese Lösung Hand in Hand zusammen mit der Aufnahme objektiver Vorstellungen in seine Ontologie. Der subjektive Bezug von (subjektiven) Vorstellungen auf ihre Gegenstände wird durch die objektive Gegenständlichkeit der (objektiven) Vorstellungen garantiert: jede subjektive Vorstellung <V> hat einen Stoff (spricht: die objektive Vorstellung [V]), aber nicht jede subjektive Vorstellung hat einen Gegenstand, weil nicht jede objektive Vorstellung einen Gegenstand hat. Objektive Vorstellungen genießen bei Bolzano eine systematische Priorität: ihnen kommt eigentlich die Eigenschaft zu, gegenständlich bzw. gegenstandslos zu sein.

1.3. Einwände gegen Bolzanos These

Wie soll man diese Lösung einschätzen? Ist (1)_{Bolzano} wirklich eine wünschenswerte Auslegung der Intuition (1)? Ist der Gegenstandsbezug von Vorstellungen (sowohl subjektiven und objektiven) einzig und allein auf die Gegenständlichkeit objektiver Vorstellungen zurückzuführen? Gibt es also keine subjektiv relevanten Elemente,

die zur Bestimmung des Gegenstandsbezugs beitragen? Mit diesen und ähnlichen Fragen werden wir uns im zweiten Teil dieser Arbeit beschäftigen, indem wir den weiteren Episoden dieser österreichischen Geschichte nachgehen werden.

Die erste Episode dieser Rezeptionsgeschichte findet sehr früh statt. Schon für den frühen Bolzano-Leser und -Kritiker Franz Exner war diese Lösung nicht befriedigend. Exner konnte weder Bolzanos Vorstellungsbegriff akzeptieren, noch konnte er der These zustimmen, dass es Vorstellungen gibt, die keinen Gegenstand haben. Jedoch konnten Exners Einwände gegen Bolzano nie ins Schwarze treffen, wie man dem Briefwechsel zwischen beiden Protagonisten entnehmen kann. Dieser Briefwechsel ist in dem uns hier interessierenden Kapitel der österreichischen Philosophie aber deshalb wichtig, weil wir durch Bolzanos Briefe an Exner zum Teil eine Antwort auf spätere Kritiken formulieren können.

Einige Jahrzehnte nach der Veröffentlichung der *Wissenschaftslehre* finden dann die weiteren Episoden statt. Durch Franz Brentanos Intentionalitätstheorie, die 1874 im ersten Band der *Psychologie vom empirischen Standpunkt* vorgestellt wird, wird das Interesse an diesem Problem erneut geweckt. Wie später auch viele seiner Schüler interpretiert Brentano (1) folgendermaßen:

(1)_{Brentano} Jedes psychische Phänomen ist durch seine Richtung auf ein Objekt charakterisiert.

Im Gegensatz zu Bolzano ist Brentano eher geneigt, (2*) als eine Intuition zu anerkennen, zumindest wenn sie folgendermaßen ausgelegt wird:

(2*)_{Brentano} Jedes psychische Phänomen ist durch seine immanente Gegenständlichkeit charakterisiert.

Wenn man (1)_{Brentano} und (2*)_{Brentano} gleichermaßen als wahr anerkennt, stellt sich die Frage, was man sich vorstellt, wenn man sich einen goldenen Berg vorstellt. Stellt man sich einen immanenten Gegenstand?

Wenn ja, dann sollte man sich auch einen immanenten Gegenstand vorstellen, wenn man sich etwa den Eiffelturm vorstellt.

Unter den Schülern Brentanos, die sich in direktem Bezug auf Bolzano mit dieser Frage befasst haben, haben besonders Kazimierz Twardowski (1866–1938) und Edmund Husserl (1859–1938) einen wichtigen Beitrag geleistet. Ihr Beitrag ist insofern wichtig, als beide die Auseinandersetzung mit Bolzanos These zu dieser Frage als unentbehrlich betrachtet haben. Während Twardowski in seiner Habilitationsschrift *Zur Lehre vom Inhalt und Gegenstand der Vorstellungen* aus dem Jahr 1894 die These vertritt, dass es keine gegenstandslosen Vorstellungen gibt, bemüht sich Husserl, sowohl in seiner Reaktion auf Twardowski als auch in seinem Hauptwerk, den *Logischen Untersuchungen* (1900/1901), um einen Kompromiss zwischen Bolzanos These, die auch er im Grunde vertritt, und Brentanos Intuitionen (1)_{Brentano} und (2*)_{Brentano}.

In einem Aufsatz bemerkte Karl Schuhmann: “an ontological turn became inevitable in Brentano’s school, once it was confronted with Bolzano’s ontological thesis that there are objectless presentations.”²⁵ Inwiefern Bolzanos These als eine ontologische These einzusehen ist, lasse ich hier lieber offen: Schuhmann hat jedoch definitiv Recht, wenn er behauptet, dass die Konfrontation mit Bolzanos These ontologische Auswirkungen in der Brentano-Schule gehabt hat. Diese Auswirkungen nahmen im Grunde zwei verschiedene Richtungen: eine ontologisch reichhaltige, die in keiner direkten Verbindung zu Bolzanos These steht, und eine ontologisch sparsame, die hauptsächlich auf Bolzanos These fußt. Die erste Richtung wird von Meinong vertreten. Mit dem Prinzip der Unabhängigkeit radikalisierte Meinong schon 1904 Twardowskis These, dass es keine gegenstandslose Vorstellungen gibt: nach Meinongs Prinzip gibt es Gegenstände, von denen gilt, dass es derlei Gegenstände nicht gibt. Die zweite Richtung wird von Husserl vertreten. Gegen Twardowski versuchte Husserl zu zeigen, dass man sowohl Bolzanos These als auch Brentanos Intuitionen vertreten mag. Da sie mit Bolzanos These in keinem

5. Vgl. Schuhmann(1), 284f.

unmittelbaren Zusammenhang steht, werden wir die ontologisch reichhaltige Richtung im Rahmen dieser Arbeit beiseite lassen und uns im letzten Teil den ontologisch sparsameren Auswirkungen von Bolzanos These widmen.

1.4. Einteilung der Arbeit

Die Arbeit ist in zwei Hauptteile unterteilt. Im ersten Hauptteil wird die Ausgangsthese unserer Problematik dargestellt und interpretiert, während im zweiten Hauptteil die Einwände und Reaktionen auf diese Ausgangsthese ins Spiel gebracht werden. Diese Art der Darstellung hat einen besonderen Grund: die Diskussion um gegenstandslose Vorstellungen ist eine Diskussion im Ausgang von Bolzano. Twardowskis sowie Husserls Abhandlungen zu diesem Thema sind ohne Bezug auf Bolzanos Auffassung gegenstandsloser Vorstellungen nicht zu verstehen. Dass sie zum großen Teil als Reaktion auf Bolzanos Vorstellungstheorie konzipiert wurden, sei es als Einwände gegen sie oder als Verteidigung gegen diese Einwände, ist allein schon ein Beweis für die zentrale Rolle, die Bolzano in der Entwicklung dieser Problematik gespielt hat.

Im ersten Hauptteil werden zuerst diejenigen Grundbegriffe und Thesen aus Bolzanos *Wissenschaftslehre* dargestellt, die für unsere Untersuchung direkt relevant sind, sowie die allgemeine Auffassung und Einteilung der gegenstandslosen Vorstellungen, die von Bolzano in der *Wissenschaftslehre* vertreten werden (2. Kapitel).

Im dritten Kapitel biete ich dann eine detaillierte Interpretation von Bolzanos These über gegenstandslose Vorstellungen an. Hier zeige ich, dass diese These nicht so unproblematisch ist, wie sie *prima facie* aussehen mag. Im Laufe der *Wissenschaftslehre* erweist sich beispielsweise, dass gegenstandslose Vorstellungen in vielen Fällen so behandelt werden, als wären sie gegenständlich. Auch Bolzanos Unterscheidung zwischen real und imaginär innerhalb der gegenstandslosen Vorstellungen ist nicht frei von Schwierigkeiten. So geht Bolzano etwa davon aus, dass reale Vorstellungen einen

wirklichen Gegenstand voraussetzen, ohne dass er nähere Angaben darüber macht, wie diese These im Zusammenhang mit der These zu verstehen ist, dass es gegenstandslose (und darunter auch reale) Vorstellungen gibt. Selbst die Erläuterung seines Begriffs einer imaginären Vorstellung ist nicht optimal formuliert. Ich werde in diesem Kapitel eine präzisere Charakterisierung dieses Begriffes anbieten.

Im zweiten Hauptteil will ich drei Reihen von Reaktionen auf Bolzanos These darstellen und diskutieren: jene von Franz Exner (4. Kapitel), Kazimierz Twardowski (5. Kapitel) und Edmund Husserl (6. Kapitel). Im vierten Kapitel werde ich also Bolzanos Auseinandersetzung mit Exner unter die Lupe nehmen. Diese Auseinandersetzung ist aus zwei Gründen interessant: 1) wie schon erwähnt ist sie die vielleicht früheste Rezeption von Bolzanos Ideen über Vorstellungen und Sätzen an sich sowie von seiner These, dass es gegenstandslose Vorstellungen gibt. Da Bolzano und Exner über diese Themen einen aufschlussreichen Briefwechsel geführt haben, in dem Exner gegenstandslose Vorstellungen ablehnt, bieten Bolzanos Antworten noch mehr Material zur Unterstützung seiner These. Diese Auseinandersetzung ist auch wichtig, weil sie 2) Bolzanos Thesen über gegenstandslose Vorstellungen mit einem Blickwinkel konfrontiert, mit welchem sich Twardowski und Husserl (im 5. und im 6. Kapitel) detailliert auseinandersetzen werden.

Dass Vorstellungen als psychische Phänomene immer einen Gegenstand haben, ist die zentrale These von Brentanos *Psychologie vom empirischen Standpunkte*. Vorstellungen als psychische Phänomene sind durch die sogenannte intentionale Inexistenz ihres Gegenstandes charakterisiert. Diese Charakterisierung der Vorstellung als psychisches Phänomen, als Vorstellen, verbindet Brentano mit der immanenten Gegenständlichkeit der psychischen Phänomene. Intentional ist in diesem Zusammenhang ein Gegenstand, auf den man eine Vorstellung richtet; so kann die Intentionalität als eine notwendige Beschaffenheit jedes psychischen Phänomens eingesehen werden. Hat also nach Brentanos Verständnis der Intentionalität jede Vorstellung einen Gegenstand? Da Brentanos Äußerungen zu dieser Frage zumindest in seinen Schriften nicht für eindeutig erklärt werden können, werden wir

uns im fünften Kapitel mit Twardowskis Reaktion auf Bolzanos These befassen. In seiner Habilitationsschrift von 1894 hat Twardowski versucht, Bolzanos These im Rahmen der brentanoschen Theorie der Intentionalität zu kontrahieren. Dieser Versuch basiert auf der Unterscheidung von Inhalt und Gegenstand. In Brentanos Konzepten immanenter Gegenständlichkeit, intentionaler Inexistenz und Existenz in der Vorstellung sieht Twardowski eine Doppeldeutigkeit: die immanente Gegenständlichkeit einer Vorstellung kann, verstanden als ein Vorgestelltes, einerseits als der Inhalt der Vorstellung (d. h. im determinierenden Sinne), andererseits aber auch im Sinne des Vorstellungsgegenstands (d. h. im modifizierenden Sinne) verstanden werden. Diese Unterscheidung hat gegenüber Brentanos Sichtweise den Vorteil, dass es möglich ist, dass der Inhalt einer Vorstellung existiert, während ihr Gegenstand nicht existiert. Stelle ich mir ein schiefwinkliges Quadrat vor, so existiert mein Vorstellungsinhalt; ich habe die Vorstellung eines schiefwinkligen Quadrats, obwohl ein solches nicht existiert. Obwohl ein schiefwinkliges Quadrat nicht existiert, gibt es für Twardowski einen Gegenstand, den die Vorstellung eines schiefwinkligen Quadrats vorstellt. Die Beweggründe für seine These werden im fünften Kapitel ausführlich besprochen.

Im sechsten Kapitel dieser Arbeit wollen wir die letzte Reihe von Reaktionen auf Bolzanos These untersuchen. Die Reaktion Husserls besteht zum Teil aus Reaktionen auf Bolzanos These selbst, aber auch aus Einwänden gegen Twardowskis Habilitationsschrift. Besonders wichtig für unser Problem ist Husserls Lösungsversuch, der in der druckfertigen, aber bis 1979 unveröffentlichten Abhandlung *Intentionale Gegenstände (IG)* 1894 aufgeführt wurde. Kennzeichnend für diesen Lösungsversuch ist Husserls Abschied von den rein psychologischen Theorien der Intentionalität: der Inhaltsbegriff, der noch vor 1894 einseitig aus der psychologischen Perspektive betrachtet wurde, wird in *IG* von zwei Seiten thematisiert: subjektiv, im Sinne der deskriptiv-psychologischen Analysen der brentanoschen Philosophie, aber auch objektiv, als Vorstellung an sich im Sinne Bolzanos. Diese Doppelperspektive erlaubt es Husserl, eine Lösung unseres Problems darzustellen, die Elemente der

deskriptiven Psychologie mit Elementen aus Bolzanos Vorstellungstheorie vereint. In dieser Lösung spielt Husserls Begriff der Assumption eine wichtige Rolle. Diesen werden wir unter die Lupe ziehen. Es wird sich herausstellen, dass Husserls Auffassung des Problems gegenstandsloser Vorstellungen immer noch im Rahmen von Brentanos Klassifikation psychischer Phänomene operiert. Für ihn bezieht sich die Vorstellung eines Zentaurs auf eine Gegenständlichkeit nur unter einer solchen Assumption: “Der griechischen Mythologie zufolge ist es der Fall, dass es Zentauren gibt”. Bezeichnend für Husserls Auffassung des Problems in den *Logischen Untersuchungen* (1900–01) ist die definitive Absetzung von Brentanos Klassifikation psychischer Phänomene. Dadurch wird die Grundidee von 1894 auf alle objektivierenden Akte (also Urteile *und* Vorstellungen) erweitert. Es wird sich dann zeigen, dass sich Husserls phänomenologische Lösung des Problems gegenstandsloser Vorstellungen eindeutig zugunsten Bolzanos Theorie entwickelt, obwohl in dieser Lösung auch Brentanos Ausgangsintuitionen auf eine besondere Art Rechnung getragen wird.

